

Matthias Klopmeier



# Entwicklung, Krise und Zukunft der Arbeitsgesellschaft

Modell ohne Alternative?!



**Klopmeier, Matthias: Entwicklung, Krise und Zukunft der Arbeitsgesellschaft: Modell ohne Alternative?!. Hamburg, Diplomica Verlag GmbH 2014**

Buch-ISBN: 978-3-8428-9858-5

PDF-eBook-ISBN: 978-3-8428-4858-0

Druck/Herstellung: Diplomica® Verlag GmbH, Hamburg, 2014

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

---

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Die Informationen in diesem Werk wurden mit Sorgfalt erarbeitet. Dennoch können Fehler nicht vollständig ausgeschlossen werden und die Diplomica Verlag GmbH, die Autoren oder Übersetzer übernehmen keine juristische Verantwortung oder irgendeine Haftung für evtl. verbliebene fehlerhafte Angaben und deren Folgen.

Alle Rechte vorbehalten

© Diplomica Verlag GmbH  
Hermannstal 119k, 22119 Hamburg  
<http://www.diplomica-verlag.de>, Hamburg 2014  
Printed in Germany

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung</b> .....	<b>7</b>
<b>2. Wort- und Begriffsgeschichtliches</b> .....	<b>10</b>
<b>3. Arbeit in verschiedenen Epochen und Kulturen</b> .....	<b>13</b>
3.1 Arbeitsverständnis in der Antike .....	13
3.1.1 Der freie Bürger in der Antike .....	14
3.1.2 Moralische Hierarchie der Arbeit .....	16
3.1.3 Unwürdige Arbeit → Unwürdiger Mensch .....	17
3.1.4 Lohnarbeit in der Antike .....	18
3.2 Arbeitsverständnis im Mittelalter .....	18
3.2.1 Arbeitsauffassung in der Bibel .....	18
3.2.2 Reichtümer und Zinsgeschäfte .....	20
3.2.3 Die kommerzielle Revolution .....	21
3.2.4 Arbeit in Utopien – ein kritischer Gegenentwurf .....	22
3.2.5 Arbeit gegen Armut .....	23
3.3 Arbeitsverständnis in der Neuzeit .....	23
3.3.1 Entwicklung eines „ökonomischen Bewusstseins“ .....	25
3.3.2. Industrialisierung der Arbeitswelt .....	26
3.3.3 Durchsetzung der Erwerbsarbeit .....	29
<b>4. Kopplung von Arbeit und Einkommen</b> .....	<b>31</b>
4.1 Income Mix: Naturaleinkommen und Geldlöhne .....	31
4.2 Geldgesellschaft und Entwicklung des Sozialstaats .....	32
4.3 „Der kurze Traum immerwährender Prosperität“ – Die Vollbeschäftigungsgesellschaft entsteht .....	34
<b>5. „Arbeitsgesellschaft ohne Arbeit ...“</b> .....	<b>38</b>
5.1 „...im Widerspruch zu empirischen Befunden.“ .....	41
5.2 Zwischenfazit .....	44
<b>6. Wandel der Arbeitsmarktes und Massenarbeitslosigkeit – die Erosion des NAV</b> .....	<b>46</b>
6.1. Wandel aus Nachfragesicht .....	49
6.2 Wandel aus Angebotsicht .....	51

<b>7. Kein Zurück zur Vollbeschäftigungsgesellschaft .....</b>	<b>54</b>
7.1 Vom Keynesianismus zur Neoklassik .....	54
7.2 Der Arbeitsmarkt – (k)ein Markt wie jeder andere? .....	56
7.3 Das Allheilmittel „WIRTSCHAFTSWACHSTUM“? .....	59
7.4 Vollbeschäftigung im NAV – überhaupt gewünscht? .....	62
<b>8. Modelle einer veränderten Arbeitsgesellschaft – Wege aus der Krise .....</b>	<b>64</b>
8.1 „Gerechte Verteilung“ der Arbeit .....	66
8.2 Bedingungsloses Grundeinkommen .....	72
8.2.1 Argumente für ein bedingungsloses Grundeinkommen .....	75
8.2.2 Finanzierbarkeit des BGE und Mindestlohn .....	79
8.2.3 Argumente gegen ein bedingungsloses Grundeinkommen .....	80
<b>9. Resümee .....</b>	<b>83</b>
<b>10. Anhang .....</b>	<b>84</b>
<b>11. Literatur- und Abbildungsverzeichnis .....</b>	<b>97</b>

## 1. Einleitung

Die meisten Menschen definieren sich in einer „*Arbeitsgesellschaft*“ wie die der Bundesrepublik Deutschland über ihre Erwerbsarbeit. Wenn wir jemanden kennen lernen, kommt unweigerlich irgendwann der Satz: „Und was machen Sie beruflich?“ Umgekehrt wird die Arbeitslosigkeit als ein persönliches Versagen empfunden, nicht nur weil man dadurch der materiellen Grundlage beraubt wird, sondern weil sie per se in der Gesellschaft als Makel gilt, den es zu verbergen oder zu beseitigen gilt.

Jenseits der individuellen Bedeutung der Erwerbsarbeit für den einzelnen Arbeitsplatzbesitzer oder Arbeitslosen fällt aber auch auf, dass die Arbeit nicht nur zum gesellschaftlichen Wert *sui generis* avanciert ist, sondern sich auch zur Grundlage des gesellschaftlichen Systems und ihrer Ordnung entwickelt hat. Die Entwicklung der Erwerbsarbeit und der daran anknüpfende Wohlstand zur Zeit des „*Wirtschaftswunders*“ in den 50er und 60er Jahren war eine der fundamentalsten Entwicklungen des 20. Jahrhunderts und eine historische Ausnahmeform, wie ich im Laufe der Arbeit zeige möchte.

Seitdem hängt das Wohlergehen unserer Gesellschaft davon ab, dass die gesellschaftliche Teilhabe an der Erwerbsarbeit generell, aber auch an den Früchten unserer Wirtschaft gewährleistet wird. Diese beiden Erkenntnisse sind nun nicht sonderlich neu. Die Frage, die sich jedoch stellt ist, was passiert, wenn diesem gesellschaftlichen System seine Grundlage entzogen wird. Seit Mitte der 70er Jahre ist hohe Arbeitslosigkeit Teil der gesellschaftlichen Realität und liegt im Juni des Jahres 2010 mit 3,15 Millionen Arbeitslosen auf einem äußerst hohen Niveau<sup>1</sup>. Daran anknüpfend sind die Bezüge aus der Arbeitslosenversicherung oder staatlichen Transferleistungen oft deutlich zu niedrig und setzen die Arbeitslosen einem hohen Armutsrisiko aus. Darüber hinaus sehen wir uns mit einer immer differenzierten Berufslandschaft konfrontiert, die zum Teil dem einzelnen kein existenzsicherndes Einkommen beschert. Viele renommierte Sozialwissenschaftler beschwören mittlerweile das Ende der Arbeitsgesellschaft aufgrund zunehmender Rationalisierung und fordern ein Umdenken.

---

<sup>1</sup> vgl. Monatsbericht Juni 2010 der Bundesagentur für Arbeit: „Der Arbeits- und Ausbildungsmarkt in Deutschland“

Wie legitimiert sich also eine Gesellschaft deren Teilhabe am Leben und deren soziale Institutionen maßgeblich auf Erwerbsarbeit aufgebaut sind, wenn nicht genügend Arbeit vorhanden ist?

Ziel der vorliegenden Arbeit soll es zunächst sein, zu analysieren, wie es zu der derzeitigen Krise der Arbeitsgesellschaft gekommen ist. Da unsere heutige „Arbeitsgesellschaft“ jedoch nicht am Reißbrett konstruiert ist, sondern sich diese Gesellschaftsform im Laufe vieler Jahrhunderte entwickelt hat und das Ergebnis gesellschaftlicher Konflikte sowie politischer und ideologischer Auseinandersetzungen ist, erschließt sich ihre Form nur aus ihrem konkreten historischen Zusammenhang. Daher ist es von Nöten, sich zu fragen wie es zu dem für unsere heutige Gesellschaft so prägenden Arbeitsethos gekommen ist, der ebenfalls einen Teil der derzeitigen Problematik darstellt. Wie hat sich damit zusammenhängend die Erwerbsarbeit bzw. Lohnarbeit als eine spezifische Form der Arbeit unter vielen durchgesetzt? Welche Ursachen spielen dafür eine Rolle, dass unsere wirtschaftliche Leistungskraft, sozialer Zusammenhalt, kulturelle Orientierung und politische Steuerung in entscheidender Weise auf Erwerbsarbeit beruhen?

Zunächst geht es um eine etymologische Erklärung des Begriffs „Arbeit“ bzw. seinen Namensvettern in anderen Sprachen. Hierbei soll analysiert werden, ob es Gemeinsamkeiten in Bezug auf die ursprüngliche Bedeutung gibt. Ich werde darstellen, dass sich der Arbeitsbegriff und die Arbeitsauffassung im Laufe der Zeit einem stetigen Wandel unterzogen und keine klare Definition vorherrschte, sondern es sich hierbei vielmehr um ein kulturelles Konstrukt handelt. Der anschließende geschichtliche Teil dient der Relativierung der Erwerbsarbeit und der Vollbeschäftigung in Normalarbeitsverhältnissen als eine historische Sonderform im Laufe der Menschheitsgeschichte. Viele Krisen werden erst dadurch ins rechte Licht gerückt, wenn man sie in ihren geschichtlichen Kontext einbettet und somit auch neue Handlungsalternativen schafft bzw. mögliche Fehler vermeidet. Des Weiteren stellt sich die Frage, wie es zu der (un-)bedingten Verknüpfung von Arbeit und Geldeinkommen und damit zusammenhängend der Kopplung zur sozialen Sicherung kam, die ihre Hochzeit in der Vollbeschäftigungsgesellschaft der Nachkriegszeit hatte. Die Analyse der anschließenden Krise der Arbeitsgesellschaft listet zunächst die Irrtümer einiger Sozialwissenschaftler bezüglich der gegenwärtigen Situation auf, widerlegt diese empirisch und wendet sich danach den eigentlichen Ursachen für die

Krise zu und macht eine Bestandaufnahme mit dem Fokus auf atypischen Beschäftigungsverhältnissen und dem Anstieg der Massenarbeitslosigkeit. Auch soll dargestellt werden, in wie weit die Politik aufgrund der falschen Annahme über die Funktionsweise des Arbeitsmarktes, die Situation verschärft hat. Ziel der Arbeit letzten Endes soll es sein darzustellen, dass ein Rückweg zur Vollbeschäftigung weder realistisch noch unbedingt wünschenswert ist und in diesem Zusammenhang ein Umdenken zwingend erforderlich ist. Die möglichen Auswege aus der Krise werden im Schlussteil dargestellt, empirisch untersucht inwieweit sie in der Bevölkerung auf Akzeptanz stoßen und auf ihre Realisierbarkeit hin überprüft. Es soll festgestellt werden, welche Bedingungen erfüllt werden müssen, damit der Weg in eine veränderte Arbeitsgesellschaft gewährleistet werden kann.

Wenn man sich mit einem so umfangreichen Thema wie der „Krise der Arbeitsgesellschaft“ beschäftigt, läuft man in Gefahr sich in einzelnen Teilgebieten zu verrennen. Mir ist durchaus bewusst, dass man alleine schon über das Thema des „bedingungslosen Grundeinkommens“ eine eigenständige Arbeit schreiben könnte, dennoch war es mir wichtig, die Problematik in ihrer Gänze zu zeigen, und die verschiedenen Teilaspekte (normativer und deskriptiver Ansatz) zu vernetzen, da meines Erachtens nach die Analyse der gegenwärtigen Problematik sonst unzureichend wäre. In diesem Sinne hat die Arbeit aufgrund des literarischen Rahmes nicht unbedingt den Anspruch der Vollständigkeit, dennoch soll ihre Stärke in der Verknüpfung von Altem mit Neuem liegen und ich hoffe für den Leser eine in sich stimmige Analyse und daraus entwickelte Zukunftsperspektive geschaffen zu haben.

## 2. Wort- und Begriffsgeschichtliches

„Arbeit, f. labor, ein uraltes, viel merkwürdige seiten darbietendes wort“ (Grimm 1854: 538).

An Quellen über die Bedeutung von Arbeit in den jeweiligen geschichtlichen Epochen mangelt es nicht. So finden wir gerade zur Arbeitsauffassung und zum Klassenkonflikt im Industriezeitalter zahlreiche wissenschaftliche, aber auch literarische Schriften. Wenige Begriffe umfassen für die Gesellschaft solch relevante und vielschichtige Sachverhalte, wie dieses Wort, aber auch seine Exklusionsfunktion, d.h. darüber, was eben nicht als Arbeit aufgefasst wird, war im Laufe der Geschichte einem permanenten Wandel unterworfen und variiert sowohl sprachlich als auch kulturell. Freilich stellt es sich daher als etwas schwierig heraus, eine passable Definition zu finden, die unserem heutigen Verständnis von Arbeit entspricht und generelle Gültigkeit besitzt, da Arbeit bis aufs Engste mit anderen Tätigkeiten und Lebensäußerungen (Berufsarbeit, Hausarbeit, Gartenarbeit) verknüpft ist. Daher ist eine isolierte Betrachtung des Begriffes schwer möglich, was mich zu der Annahme bringt, dass es sich bei dem Begriff um ein im höchsten Maße gesellschaftliches und kulturelles Konstrukt, ein „kollektives Produkt von ‚Wille und Vorstellung‘“ (Engler 2005: 24), handelt. Dies ist insofern interessant, als man davon spricht, dass der Gesellschaft die Arbeit ausgeht. Fragt sich nur welche? Lobpreisungen der Arbeit (im Regelfall wird von Erwerbsarbeit gesprochen) und Publikationen über die Arbeit findet man gerade dann besonders zahlreich, wenn sie gerade eben nicht im ausreichenden Maße vorhanden ist.

Wenn man von der Entwicklung der Arbeit zum gesellschaftlichen Wert *sui generis* spricht, ist es in diesem Kontext zunächst sehr interessant, den Begriff als solches näher in seinen geschichtlichen Kontext einzubetten und auf seinen etymologischen Ursprung hin zu untersuchen.

Der etymologische Ursprung von „Arbeit“ ist nicht ganz sicher festzumachen. Schlägt man in Lexers *Mittelhochdeutschem Taschenwörterbuch* nach, findet man unter „Arbeit“ die Definition: „Arbeit, das durch arbeit zustande gebrachte, erworbene; mühe; mühsal, not die man leidet oder freiwillig übernimmt; kampfesnot; strafe; kindesnöte“ (Lexer 1992: 7).

Manche meinen der Begriff geht einerseits auf das Wort „*arba*“ (zu deutsch Knecht) (Riedel 1973: 125) zurück, andererseits verweisen neue etymologische Wörterbücher auf das untergegangene gemeingermanische Wort „*arbējīðiz*“ „Mühsal“ in Verbindung mit der indogermanischen Wurzel „*orbh*“- für „verwaist“, „Waise“, zurück, welches übersetzt dann bedeutet „ein verwaistes und daher aus Not zu harter Arbeit gezwungenes Kind.“ (Bierwisch 2003: 9) Aus dieser Kombination entstand das germanische „*ar\_ejidiz/ arbejidiz*“ und daraus wiederum das althochdeutsche Wort „*arbeit*“ (vgl. ebd.).

Wie man sieht, besitzt das Wort eine sehr negative Konnotation als Ursprung, was man auch anhand der kreierte Gegensätze erkennt z.B. Arbeit und Ruhe, Arbeit und Freizeit oder dem Grundsatz: „Erst die Arbeit, dann das Vergnügen“. Im Brockhaus wird Arbeit zum Beispiel aber dann als „das bewußte, zielgerichtete Handeln des Menschen zum Zweck der Existenzsicherung wie der Befriedigung von Einzelbedürfnissen; zugleich wesentliches Moment der Daseinserfüllung.“ definiert (Brockhaus Lexikon 1988).

Doch nicht nur das deutsche Wort „Arbeit“, sondern auch seine Namensvetter in anderen Sprachen weisen dieses Merkmal auf. So finden wir im Französischen das Wort „*travail*“ bzw. im Spanischen das Wort „*trabajo*“, welches vom Mittellateinischen „*tripalis*“ kommt, und einen Dreipfahl, ein Folterwerkzeug bezeichnet. Selbst noch im 12. Jahrhundert war das dazugehörige Verb „*travailler*“ die Bezeichnung für „martern, quälen“ (interessant ist hierzu auch der deutsche, wenn auch veraltete Begriff „sich schinden“ als Bezeichnung für „arbeiten, schuften“, was urspr. eine bis ins Mittelalter praktizierte Hinrichtungsmethode darstellte)<sup>2</sup>. Das lateinische Wort „*labor*“, mit dem englischen Vetter „*labour*“ ist ebenfalls auf eine schwere mit Mühe, Anstrengung und Beschwerden verbundene körperliche Arbeit beschränkt (vgl. ebd.).

Vergleichen wir die einzelnen Kulturen miteinander, lässt sich festhalten, dass es zunächst sehr unterschiedliche Auffassungen davon gibt, was Arbeit eigentlich genau umfasst.

---

<sup>2</sup> vgl. Bierwisch 2003: 10.

So lässt sich bei den Yir-Yoront, einem einheimischen Stamm in Australien feststellen, dass sie für „Arbeit und Spiel“ dasselbe Wort benutzen und bei den Dogon in Mali bedeutet es sowohl „Ackerbau“ als auch „Tanz“ (vgl. Kocka 2010: 2).

Die Griechen in der Antike hielten nichts davon, die Handarbeit des Sklaven auf dem Felde, untergeordnete Arbeit der Frauen, literarische Produktion des Schriftstellers oder Tätigkeit des Schriftstellers mit demselben Begriff „Arbeit“ zu bezeichnen, ganz zu schweigen von der Tätigkeit als Politiker, die gemeinhin noch nicht einmal unter jene Kategorie fiel (siehe Kapitel 3.1).

Zweifelsohne gibt es einige Varianten, in der die Bedeutung von Arbeit nicht zwingend eine negative Komponente besitzt, wie beispielsweise in der klassischen Physik, wo Arbeit das Produkt aus Zeit und Leistung ist. Dies sei aber nur am Rande erwähnt. Die negative Konnotation ist für unsere Analyse von größerer Bedeutung. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass, wenn man überhaupt von einer gemeinsamen Definition der Arbeitsbegriffes heute sprechen kann, sich dieser erst sehr spät entwickelt hat. Ich denke, Karl Marxs Arbeitsbeschreibung kommt hier einer universellen Definition noch am nächsten: „Die Arbeit ist zunächst ein Prozeß zwischen Mensch und Natur, ein Prozeß, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigene Tätigkeit vermittelt regelt und kontrolliert. Er tritt dem Naturstoff selbst als eine Naturmacht gegenüber.“ (Marx 1972: 192).

### 3. Arbeit in verschiedenen Epochen und Kulturen

Bei meiner historischen Rekonstruktion des Arbeitsbegriffes werde ich mich an die klassische Epocheneinteilung Antike, Mittelalter und Neuzeit halten, ohne dass diese einer klar umgliederten Trennung folgt in Bezug auf die ökonomische Situation. Zwar wird sich schon ein erheblicher Unterschied in der Arbeitsauffassung der einzelnen Epochen feststellen lassen, da Wandel aber ein stetig andauernder Prozess ist und die Auffassung von Arbeit im hohen Maße kulturellen und gesellschaftlichen Einflüssen unterliegt, sind die Übergänge zu den einzelnen Epochen fließend.

#### 3.1 Arbeitsverständnis in der Antike

„Freilich verbargen die Götter den sterblichen Menschen die Nahrung.

Leicht ja könntest du sonst so viel dir erringen in Tagfrist.

Dass für ein Jahr du reichtest, in völliger Muße genießend.“ (Hesiod 1996: 25).

Wie wir bereits erwähnt haben, besaßen die Griechen keinen allgemein gültigen Begriff, der unserem Arbeitsbegriff entsprechen würde (Nippel, Wilfried 2000: 55). Hingegen gab es eine Vielzahl unterschiedlicher Beschreibungen von Tätigkeiten wie dem Wort "ergon", der eine eigenverantwortliche Tätigkeit im weitesten Sinne benannte, wie beispielsweise in der Landwirtschaft, und dem Wort "ponos", der Sklavenarbeit, also schwere körperliche oder auch abhängige Arbeit bezeichnete<sup>3</sup>. Gemeinsam hatten sie jedoch, dass ihre Auffassung stark durch den Glauben geprägt war, dass sie eine Strafe des Göttervaters Zeus darstellten (siehe Zitat oben)<sup>4</sup>, da der Zwang zur Selbstversorgung als Last empfunden wurde<sup>5</sup>. Insofern konnten die Griechen der arbeitenden Tätigkeit nicht viel Positives abgewinnen und in den, wenn auch sehr raren Beschreibungen über Arbeit, wie z.B. in Hesiods „Werke und Tage“, Xenophons „Oikonomicos“ oder Catos „De agri cultura“ wird es immer in Negierung zur Muße<sup>6</sup> definiert, in Form von Nicht-Muße (otium vs. negotium). Wichtig anzumerken ist jedoch, dass diese Schriften im Regelfall von Leuten verfasst wurden, die der Oberschicht angehörten (als ein geringer Teil der

---

<sup>3</sup> in der römischen Sprache das Paar „labor“ und „opus“ (vgl. Offe 1984: 15).

<sup>4</sup> dafür, dass Prometheus den Menschen das Feuer brachte, und somit Zeus verriet

<sup>5</sup> hierin macht sich laut Arendt der Ursprung der Sklaverei fest: „Da die Menschen der Notdurft des Lebens unterworfen sind, können sie nur frei werden, indem die anderer unterwerfen, und sie mit Gewalt zwingen, die Notdurft des Lebens für sie zu tragen.“ (Arendt 1981: 78).

<sup>6</sup> gemeint sind vornehmlich die Politik, Literatur, Kunst und Philosophie.